

Prof. Dr. Manfred Gerwing, Pieper-Rezension in: Wissenschaft und Weisheit 70 (2007) 153 – 156.

Pieper, Josef: Frühe Soziologische Schriften. Hrsg. von Berthold Wald. Felix Meiner Verlag Hamburg 2004, VI, 458 S., Leinen (= Josef Pieper. Werke in acht Bänden Ergänzungsbd. 1).

Man traut seinen Augen nicht, schlägt das Buch wieder zu und prüft erst einmal, ob man wirklich einen Band von Josef Pieper in den Händen hält. Soll das, was hier z. B. unter der Überschrift „Das Arbeitsrecht des Neuen Reiches und die Enzyklika ‚Quadragesimo anno‘ (1934)“ zu lesen ist (336 – 362), wirklich Josef Pieper geschrieben haben, der berühmte Platon- und Thomas-Kenner, der international renommierte katholischen Philosoph aus dem Münsterland? Haben womöglich doch die Gegner Piepers Recht, die, wie etwa der Philosophiehistoriker Kurt Flasch (Über die Brücke, 2002, S. 82), Josef Pieper einen „Nazi-Freund“ nennen, ganz zu schweigen von Karl Heinz Deschner, der schon vor Jahren (1980, 30) Pieper „zu den vielen“ rechnen zu müssen meinte, die in ideologischer Nähe zu den Nationalsozialisten standen? Jedenfalls spricht Pieper in der Tat von „erstaunlichen Übereinstimmungen zwischen dem Richtbild der Enzyklika [gemeint ist ‚Quadragesimo anno‘, 1934] und den sozialpolitischen Zielen und Verwirklichungen des nationalsozialistischen Staates“, Übereinstimmungen, die, wie Pieper schreibt, deswegen besonders herausgestrichen werden sollen, „damit den katholischen Christen außerhalb des NSDAP die Brücke sichtbar werden, die das Gedankengut der christlichen Soziallehre verbindet mit der nationalsozialistischen Sozialpolitik, dem Kernstück der Innenpolitik des dritten Reiches“ (336). Weiß der immerhin schon dreißigjährige Pieper nicht, was er da tut? Doch, er weiß es und sagt es auch: Der Vergleich, den er „zwischen ‚Quadragesimo anno‘ und dem neuen Sozialrecht“ anstellt, sei „keineswegs akademisch-theoretisch, sondern durchaus ‚politisch‘ gemeint“ (336). Pieper weiß also, dass er hier nicht Wissenschaft, sondern Politik treibt. Aber was für eine?! Welchen politischen Kräften spricht er hier denn das Wort? Sieht er nicht, dass er mit seiner Darstellung all jene bedrängt und bedrückt, die, wie es z. B. in den Erinnerungen von Joachim Fest an seinen Vater nachzulesen ist (J. Fest, Ich nicht, 2006), aufgrund ihres Katholischseins und des sich daraus ergebenden „katholischen Gespürs“ schon sehr früh den Nationalsozialisten misstrauten, ihre Lügen durchschauten und sich dem alltäglichen Terror nicht

beugten? Doch lassen wir Josef Pieper selbst zu Wort kommen: In seinen Erinnerungen schreibt er, es sei ihm damals um das Gegenteil dessen gegangen, was er ausdrücklich geschrieben habe. Es sei ihm darum zu tun gewesen, „die Proklamation einer Idee beim Wort zu nehmen, sie durch den Vergleich mit ‚Quadragesimo anno‘ zu interpretieren und durch die, wir mir damals scheinen musste, noch keineswegs endgültig festgelegte Richtung ihrer Realisierung zu beeinflussen“ (Ergänzungsbd. 2., 109). Rasch, nämlich noch im selben Jahr, nach dem Röhmputsch, Juli 1934, habe er, Pieper, seinen Irrtum gemerkt. Jetzt sei ihm endgültig klar geworden: „mit diesem Regime gibt es kein mögliches Paktieren“ (Ergänzungsbd. 2, 110). Es gehört zweifellos zum Verdienst des Herausgebers der Pieper-Bände auch in diesem Punkt noch einmal für Klarheit gesorgt zu haben. Er verweist auf ein „am 7. Januar 1943 im Auftrag der Provinzialverwaltung erstelltes Gutachten der NSDAP (Gauleitung Westfalen-Nord) zur Überprüfung der politischen Einstellung Piepers“ (443, Anm. 24). Hier heißt es ausdrücklich: Pieper „lehnt [die] nationalsozialistische Weltanschauung [...] aus seinen überaus starken Bindungen zur Lehre und Tradition der katholischen Kirche auch heute noch ab und zeigt für die Rassenfrage, und danach für die Judenfrage keinerlei Verständnis“. Pieper sei, so heißt es weiter, „im tiefsten Innern Gegner des Nationalsozialismus“ (443).

Nach seiner Promotion über die Ethik des Thomas von Aquin, veröffentlicht Münster 1929 unter dem Titel „Die ontische Grundlegung des Sittlichen nach Thomas von Aquin“, später überarbeitet und unter der Überschrift „Die Wirklichkeit und das Gute“ publiziert (Werke Bd. 5, 48 – 98), wandte Pieper sich zunächst der Soziologie zu. Die drei hier veröffentlichten Beiträge: „die Grundbegriffe L. v. Wieses (1930)“ (10 – 29), „‚Wirklichkeitswissenschaftliche‘ Soziologie. Kritische Randbemerkungen zu Hans Freyer Soziologie als Wirklichkeitswissenschaft (1931)“ (30 – 47) und „Begriffsbildung in der Soziologie. Diskussionsbeitrag (1931)“ (48 – 52), zeigen allesamt, wie sehr es Pieper um eine klare, an der Wirklichkeit orientierte Begrifflichkeit zu tun war. Diese soziologischen Artikel sind allesamt während Piepers „wunderlicher“ Assistentenzeit bei Johann Plenge am Münsteraner Forschungsinstitut für Organisationslehre und Soziologie entstanden und gewinnen erst durch Piepers autobiographische Schrift „Noch wusste es niemand (1904 – 1945)“ (Werke Ergänzungsbd. 2, 26 – 231; bes. 86 - 101), in der er den zeit- und werkgeschichtlichen Kontext dieser Arbeiten liefert, klare Konturen. Diese wiederum

weisen auf einen inneren Zusammenhang zwischen den vorliegenden soziologischen, sozialtheoretischen und sozialpolitischen Schriften mit den bekannten philosophischen, stark auf Thomas von Aquin rekurrierenden Arbeiten hin. Der Herausgeber macht mit Recht auf diese „tiefer liegende Kontinuität“ aufmerksam. Sie liege „in der Sache des Denkens“ begründet, „die mit dem Doppeltitel ‚Mut zur Wirklichkeit – Mut zur Person‘“ überschrieben werden könne (432) und ihre Bestätigung in den päpstlichen Sozialenzykliken finde, die Pieper gerade in dieser Zeit intensiv reflektiert und kommentiert habe. Die vorliegenden Beiträge: „Einleitung zu ‚Rerum novarum‘ (1927/29)“ (1 – 9), Piepers Gedanken zur „Neuordnung der menschlichen Gesellschaft. Befreiung des Proletariats / Berufständische Gliederung. Systematische Einführung in die Enzyklika Quadragesimo anno (1932)“ (61 – 141), der „Entwurf zu einem Quadragesimo anno-Film (1932)“ (150 – 152) sowie die „Thesen zur Gesellschaftspolitik. Grundgedanken der Enzyklika Quadragesimo anno (1933)“ (157 – 195) belegen zweierlei: einerseits, wie radikal ernst Pieper den sozialkritischen Realismus der Enzyklika nimmt, andererseits aber auch, wie sehr Pieper bemüht ist, „Abstand zur sozialistischen Kritik an der ungerechten Sozialordnung“ zu halten. Christentum und Sozialismus hält Pieper - ganz im Sinne der Enzyklika - für unvereinbar. So zitiert er zustimmend: „Es ist unmöglich, gleichzeitig ein guter Katholik und ein wirklicher Sozialist zu sein“ (99). Warum aber? „Der Grund dafür liegt gerade im Kern der sozialistischen Gesellschaftsauffassung, nämlich in ihrer ausdrücklichen reinen Diesseitigkeit“ (99). Das von Sozialismus wie Marxismus gleichermaßen verheißene Glück reduziere den Menschen auf die Gesellschaft und setze voll und ganz auf die Macht und die Herrschaft der proletarischen Klasse. Es gehe um die äußerste Entfaltung der Macht, um die Sicherung der Herrschaft durch Ausbau aller Machtmittel und des Machtbereichs. Den nämlichen Fehler begehe aber auch der Kapitalismus (vgl. dazu auch „Kapitalismus und deutscher Katholizismus“, 142 – 145), mehr noch: das gesamte „bürgerlich-kapitalistische Zeitalter“ (101). Auch hier werde der Mensch auf den Ertrag und den Nutzen reduziert, seine transzendental begründete Würde werde ebenso ausgeklammert wie sein damit zusammenhängendes Personsein. „Der Bolschewismus ist zugleich das Erzeugnis und das Gericht über die bürgerliche Gesellschaft. Er zeigt, wozu es führt, wenn wirklich ernst gemacht wird mit der geheimen Weltanschauung der bürgerlichen Gesellschaft“, wie Pieper zustimmend W. Gurian (1931) zitiert (98). Piepers fordert die „Entproletarisierung des

Proletariats“, wobei das „Stichwort „Entproletarisierung“ als kultursoziologische Kategorie eingeführt wird, und spricht sich für sozialpolitischen Reformansätze aus, die er schließlich 1933 in seinem sozialtheoretischem Hauptwerk darzustellen sucht, in den „Grundformen sozialer Spielregeln“ (196 - 309). Eine Neuauflage dieses Buches haben die Nationalsozialisten 1934 (nicht 1933!) verboten. Dennoch erlebte dieses Buch mehrere Publikationen; allerdings erst nach dem Krieg. Schließlich wurde es sogar im Zuge der von Max Frisch aufgestellten Forderung nach einem Umbau der Gesellschaft in eine Gemeinschaft (vgl. J. Pieper, Dreimal Grundformen sozialer Spielregeln, Münster 1999, 37 – 39) ein letztes Mal vollständig überarbeitet und im Jahr 1987 erneut der Öffentlichkeit präsentiert (Werke Bd. 5, 1 – 47). Hier ist Piepers Bemühen um eine philosophische Betrachtung der Wirklichkeit im konzentrierten Blick auf den Menschen und seine Gemeinschaftsfähigkeit bereits deutlich zu spüren. Gerade hier zeigt es sich: der Übergang von der Soziologie zur Philosophie ist bei Pieper kein Bruch, sondern, wie der Hrsg. richtig bemerkt, „eine Vertiefung, eine notwendige und unbeirrt durchgehaltene Konsequenz einer frühen Einsicht: dass ‚die soziale Frage [...] in den Bereich des Geistes zurückverwiesen ist‘“ (446). Der Geist aber, an den Pieper sich zurückverwiesen sieht, ist der Logos. Auf ihn gilt es zu hören, gestern wie heute. Nicht alles, was dieser Band enthält, ist überholt.

Manfred Gerwing